

Ein ungelenkes Kunststück

Boris Chasanows «Der Zauberlehrer»

Walle, walle, dichterische Einbildungskraft, und beschwöre alle Geister der europäischen Moderne, von Franz Kafka über Bruno Schulz bis Vladimir Nabokov! Aber wehe, wehe, die Textwelten der Altmeister stürzen auf Boris Chasanow (geb. 1928) ein, und sein eigener Roman «Der Zauberlehrer» wird zur Schutthalde, auf der sich der literarische Sondermüll des 20. Jahrhunderts anhäuft. Sich selbst entfremdete Subjekte, schwüle Erotik und unzuverlässiges Erzählen vermischen sich in einem heillosen Durcheinander, dem auch durch eine unbeholfene Herausgeberfiktion nicht beizukommen ist.

Den Dämon der Epigonalität, den Chasanow rief, wird er nun nicht los: Die Irrfahrt des Ich-Erzählers in eine zentralrussische Stadt von zweifelhafter Wirklichkeitsqualität endet mit einem Kriminalfall, dessen Lösung sich in endlosen Mutmassungen verflüchtigt. Dass die Kulisse des Geschehens, nämlich der unerforschliche Machtapparat der Sowjetbürokratie, bereits erheblich Patina angesetzt hat, fügt sich in den deplorablen Eindruck nicht nur des Dargestellten, sondern auch der Darstellung. Immerhin bleiben hinter den Ruinen dieses Erzähl-GAU die Konturen jener Aufgabe erkennbar, an der Chasanow gescheitert ist. Ein philosophischer Roman war geplant, eine grotesk-tragische Endzeitvision, welche die historische und kulturelle Erfahrung der Moderne in eine literarische Parabel umzusetzen hätte.

Das Zentrum der Darstellung bildet die Gestalt eines bettelnden Philosophen, des «Zauberlehrers». Allerdings ist auch die Weisheit des Titelhelden, die der Trümmerwelt der russischen Provinz entgegengehalten wird, eine geborgte: Wort für Wort wiederholt der «Zauberlehrer» die Gedanken des russischen Philosophen Nikolai Fjodorow (1828–1903), der die Auferweckung der Vorfahren anstelle der menschlichen Fortpflanzung predigte. Und so verstrickt sich Chasanow immer mehr in fremden Erzählmustern, Gedankengängen und Weltentwürfen, ohne dass er imstande wäre, seinem Roman ein eigenes Gepräge zu geben. Die erste literarische Anleihe zieht die zweite nach sich, immer neue Versatzstücke drängen sich der Erzählung auf. Des Autors Spiel mit der Eigenständigkeit des Textes verkehrt sich zum Spiel des Textes mit dem Autor. Ein ungelenkes Kunststück ist es, das der alternde Zauberlehrling Boris Chasanow seinem Publikum da vorführt.

Ulrich M. Schmid

Boris Chasanow: Der Zauberlehrer. Roman. Aus dem Russi-

schen von Annelore Nitschke. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1996. 254 S., Fr. 35.-.